

schränken, als das Wohl des Ganzen es nothwendig macht, weshalb Jeder, dem eine Verwaltung obliegt, immer und überall die beste und höchste Benutzung der zu verwaltenden Mittel als Ziel anerkennen muß. Hiernach wird Gestattung der Pressfreiheit, so weit das allgemeine Wohl sie verträgt, Pflicht, und höchste, nur durch Freiheit zu erlangende, Belebung der geistigen Kräfte der Staatsbürger, als des köstlichsten Gutes eines Staates, Regel einer weisen Regierung."

Ein Blick auf den bisherigen Zustand Preußens sowohl, als des ganzen Deutschlands in Beziehung auf die betreffende Angelegenheit schien ihm aber nothwendig, damit das, was von der vorbereiteten neuen Gesetzgebung zu fürchten oder zu hoffen sei, desto richtiger erkannt werde.

"Wir in unserem Lande," äußerte er, "haben bisher bei der allgemein geltenden Censur eine Pressfreiheit genossen, deren Grenzen kaum bemerkbar sind. Regierung und einzelne Personen haben von einheimischen Schriftstellern eine öffentliche Kritik erlitten, die, wie es scheint, nicht weiter gehen kann. Man erinnere sich nur, um ein Beispiel aus jener Zeit anzuführen, an Schleiermachers Schriften über die Vorbereitungen einer neuen kirchlichen Gesetzgebung und über die Allerhöchst angeordnete Liturgie für das Militär; an Neil's Charakteristik Langermanns und an die Fehde der Herren Horn und Kohlrusch. So im Innern des Landes! Außerhalb Preußens," bemerkte Nicolovius ferner, "sehen wir deutsche Länder, die entweder keine Censur kennen, oder eine sehr nachsichtige, auch wohl eine uns feindselige ausüben. Die öffentlichen bayerischen Blätter, die Schriften über die neue preussische Steuerverfassung beweisen dieß."

Es würde also, wenn die neue deutsche Gesetzgebung über Pressfreiheit auch nach den liberalsten Ansichten beschloffen würde, die Lage Preußens in dieser Beziehung nicht merklich geändert werden.

Der Zustand Deutschlands aber war bisher eben durch den Mangel einer allgemeinen Gesetzgebung in Beziehung auf die Presse sehr frei. Die große Zahl der Druckereien im Rayon von Leipzig, in den Ländchen kleiner Fürsten, denen der Gewinn einer lebhaften Betriebsamkeit vor allem am Herzen zu liegen schien, machte es möglich, jedes Manuscript unter die Presse zu bringen. Und die gedruckte Schrift kam leicht in alle deutsche Staaten, da der Eingang gar nicht bewacht oder auf Schleichwegen nicht zu verhüten war.

Eine gleichförmige Gesetzgebung könne daher leicht, meinte Nicolovius, in den bisherigen Zustand statt größerer Freiheit größere Beschränkung bringen.

Erwäge man ferner die große Verschiedenheit des kirchlichen und Culturzustandes der deutschen Staaten, so werde man eine allgemeine Gesetzgebung auch in diesem Betrachte für sehr schwierig und mißlich halten müssen. Katholische Länder, wie Oesterreich z. B., würden schwerlich bei solcher Gesetzgebung sich unabhängig von kirchlicher Autorität fühlen, und der Druck vieler Bücher werde wahrscheinlich da verboten bleiben müssen, wo noch jetzt deutsche Bibeln, selbst in Uebersetzungen von Katholiken, an der Grenze zurückgewiesen werden.

Nicolovius war von der Unzugänglichkeit jeder Censur überzeugt. "Nicht, wie man angiebt, die Schriften, die mit dem Beginne und im Fortgange der französischen Revolution erschienen," — sagte er, — "haben die Revolution veranlaßt; sondern Schriften, die früher und zu einer Zeit an das Licht kamen, als Staat und Kirche die Presse bewachten, Schriften, die das Fundament des alten religiösen und politischen Glaubens und die daraus hervorgegangene öffentliche Sitte und die Ordnung des häuslichen Lebens erschütterten (Voltaire, Rousseau, die Encyclopädisten). Kein Censor," äußerte Nicolovius, "werde die Entwicklung einer Zeit hindern, leicht aber sie durch Erregung von Bösartigkeit und Erbitterung gefährlicher machen. Auch seien die meisten Censoren nicht minder als die meisten Schriftsteller vom Geiste, der die Zeit beherrscht, befangen, und die Schriftsteller, denen man am wenigsten das Wort gönne, seien wieder die zanksuchtigiten und streitlustigiten, die dem Censor das Leben schwer zu machen und heimlich Nachsicht abzugewinnen verständen."

Nach diesen einzelnen Bemerkungen ist als Nicolovius Ueberzeugung anzuführen, daß, weit entfernt von einer allgemeinen Pressfreiheit sehr großes Heil zu erwarten, dieselbe ihm, in den Schranken, die das allgemeine Wohl bestimmt, eben so sehr Pflicht als Weisheit der Regierungen zu sein schien; daß sie auf Preußen keinen sehr merklichen, noch weniger einen sehr nachtheiligen Einfluß haben könne; daß eine allgemeine deutsche Gesetzgebung hierüber, wenn sie zu Stande kommen und bestehen soll, sich nur auf wenige allgemeine Punkte beschränken, das Uebrige aber den einzelnen Regierungen überlassen müsse; daß eine solche Gesetzgebung ganz zu widerrathen, nachdem sie in der Bundesacte feierlich versprochen worden, da die öffentliche Stimme und der Fortgang der Zeit sie fordere, ihm durchaus unthunlich und verderblich schien, und daß, falls ein solcher Vorschlag von Preußen ausginge, er die öffentliche Stimme gegen dasselbe wenden und einen Unwillen veranlassen möchte, der bald, auch selbst durch die Presse, sich geltend machen und wesentlichen Schaden verursachen würde. Je mehr aber die Wünsche und Erwartungen auf diesen Gegenstand gerichtet seien, je mehr derselbe im Zusammenhange mit den vielfachen derzeitigen Bewegungen stehe, und je bedeutender sein Einfluß auf die begonnene und unaufhaltbare Entwicklung eines öffentlichen Lebens in Deutschland sei; desto größere Vorsicht wäre bei einer Gesetzgebung in dieser Angelegenheit erforderlich und desto größer sei das Verdienst einer weisen Leitung derselben.

Es sei nicht zu läugnen, daß die große Theilnahme an der Angelegenheit der Pressfreiheit ganz vorzüglich in Beziehung auf periodische und Flugschriften stattfinde. "Der Mann," äußerte Nicolovius, "der für die Ewigkeit schreibt, und in wissenschaftlichen Untersuchungen oder Schöpfungen eines dichterischen Geistes lebt, kümmert sich wenig um die enge Pforte der Censur. Wer aber in die Interessen seiner Zeit verwickelt ist, wer für diese thätig sein will, dem sei der freie Spielraum wichtig."

Dieser Punkt wäre auch um so ernsthafter, da der deutsche Charakter in Beziehung auf öffentliches politisches Leben noch unbekannt sei, die Richtungen, welche dasselbe im